Erste Schlacht bei Mülhausen - Teil 2

am 9. / 10. August 1914

Gemäß Divisionsbefehl vom 9.8., 3:30 Uhr vormittags begann um 6:45 Uhr vorm. der Vormarsch der 29. Division auf Mülhausen, das vom Feinde besetzt war. Die Division marschierte in zwei Kolonnen und zwar:

I. über Banzenheim, Straße nach Ensisheim / Battenheim auf Baldersheim

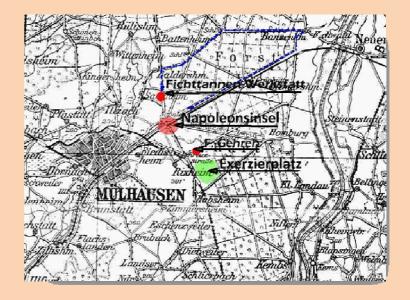
II. über Bahnhof Banzenheim - Grünhütte nach Napoleonsinsel.

Das Artillerie-Regiment 76, mit Ausnahme von 3./76 und 4./76 marschierte in der rechten Kolonne, I.76 in der Vorhut, II./76 im Gros vor Feldartillerie Regiment 30. 3./76 war mit einem Bataillon des Infanterie Regiments 170 vorgesandt, um die Brücken über den Kanal offen zu halten. 4./76 marschierte bei der linken Kolonne.

9 Uhr vormittags nahm das Regiment eine Bereitstellung östlich Battenheim, gegen Süden durch zwei kleine Waldparzellen gedeckt.

11 Uhr vorm. ging das Regiment in südlicher Richtung vor und nahm 1:15 Uhr nachm. eine Bereitstellung, dicht nordoestlich Baldersheim. Hier trat 3./76 wieder zum Regiment. 3:30 Uhr nachm. ging die II.76, der 58. Inf. Brig. unterstellt, durch den Hardtwald und bezog am Waldrand, am Ostrand des Exerzierplatzes, Feuerstellung. Aus dieser Stellung unterstützte II./76 von 8

Uhr bis 10 Uhr abends den gegen die Höhen Rixheim - Habsheim vorgetragenen Infanterieangriff mit sichtlich guter Wirkung. Die Abteilung verblieb die Nacht in ihrer Stellung. 4./76 war wieder zu II./76 am Rande des Exerzierplatzes zurück getreten.

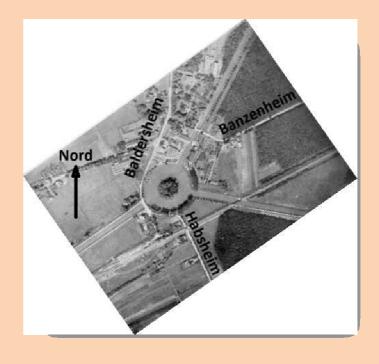


Der Regimentsstab hatte, als er am Nachmittag zur Erkundung bis Bahnhof Napoleonsinsel vorgeritten war, dort seine Feuertaufe erhalten. Der damalige Meldereiter beim Regimentsstab, Einj. Unteroffizier Hammer, schreibt über dieses Erlebnis in seinem Tagebuch:

"Hier und dort flackert Infanteriefeuer auf. Die Franzosen sitzen in befestigten Stellungen um Mülhausen herum und erwarten uns und wir tun ihnen den Gefallen, Ganz allmählich entwickelt sich die Schlacht, Vor uns Bahnhof Napoleonsinsel, dahinter die Mülhauser Rebberge, darauf die Franzosen, wo, weiß man noch nicht genau. Unsere Artillerie beginnt aufklärendes Schießen, das unerwidert bleibt. Stab galoppiert nach Napoleonsinsel. Infanterie ist schon soweit vor. Als wir nahe hinkommen, da liegen die ersten toten Pferde da, - "hier schießt's" sagt man. Wir reiten durch den Wald, einen Weg zu suchen, um unsere Batterie gedeckt vorzubringen - geht nicht, Brücken halten nicht. Zurück zum Bahnhof. Da pfeift's schon ganz lustig; pack, pack fällt der Kalk von den Wänden. Der Kommandeur geht schneidig vor; er, der Adjutant und ich, laufen zu dem brennenden Bahnhofsgebäude. Pferde bleiben in Deckung. Da geht ein lustiges Geprassel los. Die einzelnen Detonationen hört man nicht mehr. Es kommt reichlich von oben, Ziegel, Äste und dünnes Blei, eine nette Mischung müssen die Franzosen in ihren Granaten haben, weh tut's nicht. Das Haus ist ziemlich ausgebrannt, nur einige Mauern stehen noch. Aufschläge hauen dicht bei uns

zwischen die Schienen, hohe Fontänen von Dreck und Eisen auswerfend. Die Ausbläser torkeln lustig vorbei und von oben kommt's wie die heilige Taufe. Ein Infanteriemajor (169.) konstatiert seine "erste Kugel", ein Stück weiches Blei, was durch den Rock fuhr und im Unterzeug sitzt.

Neben dem Bahnhof gehen die 169er tapfer vor, in entwickelnden Schützenlinien, ohne Deckung im dichten Artilleriefeuer.



Luftbild Napoleonsinsel

Der Hafer, schon niederliegend, brennt infolge der zahlreichen Aufschläge. Hier und dort hascht es einen; schwer und lautlos sinken sie dahin, die braven Kerls. - Hier ist unmöglich unsere Artillerie vorzubringen. Bisher hat sie eine französische Batterie entdeckt und zum Schweigen gebracht. Im übrigen wissen

wir noch nicht, wo die anderen feindlichen Batterien stehen. Sie bedenken den Bahnhof mit besonderer Sorgfalt und jagen eine Gruppe nach der anderen in den brennenden Laden. Die Pausen dazwischen benutzt man, um sprungweise zurückzugehen. Hinter dem nächsten Hause sitzt Lt. Puchstein, der mit derselben Ruhe wie beim Exerzieren in der Batterie seine Feststellungen macht. Ich photographiere fix noch den Bahnhof als den Schauplatz unserer Feuertaufe; Zigaretten sind sehr gut gegen Nerven und so, was auch andere feststellen, zum Schaden meines Vorrates."



Die Napoleonsinsel beginnt zu brennen.

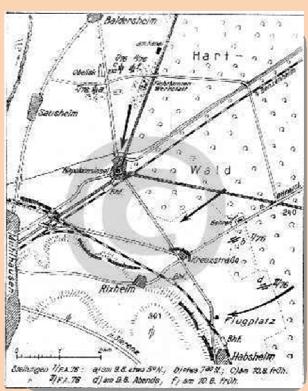
Wir wenden uns jetzt der I./76 zu. Diese ging mit I. und 2./76 um 5:30 Uhr nachm. in Stellung an der Chaussee, östlich des Waldstückes, $1\frac{1}{2}$ km östlich Sausheim. 3./76 wurde hinter den in Stellung befindlichen Batterien zur Verfügung gehalten.

Eine Stunde später wurde die Abteilung über Fichttannen-Werkstatt- Punkt 240 auf F.-Gehren vorgezogen. 3./76 ging am Waldrande südlich F.-Gehren in Stellung und feuerte zur Unterstützung der eigenen Infanterie auf feindliche Infanterie und Maschinengewehre bei Rixheim. Der Rest der Abteilung hielt auf der Straße nach F.-Gehren. Das Regiment blieb in der Nacht in erhöhter Gefechtsbereitschaft in seinen Stellungen. Der Regiments-Stab biwakierte bei der II. Abteilung am Waldrande. Es lief die Meldung ein, dass sich in unserer linken, vollständig ungeschützten Flanke, allerdings in großer Entfernung, eine französische Kavallerie-Division befinde. Diese Nachricht war gerade nicht angenehm, da das Regiment auf dem äußersten linken Flügel der im Gefecht befindlichen Truppen völlig in der Luft hing und eine nicht nennenswerte Bedeckung hatte. Hätte die feindliche Kavallerie-Division diese Situation erfasst

und ausgenutzt, so hätte sie einen großen Erfolg davontragen können. Die Division soll jedoch, auf einige in ihrer Nähe einschlagenden schweren Schüsse von der Feste Istein hin, kehrt gemacht haben und in Richtung Belfort zurückgetrabt sein. Unsere Befürchtungen waren infolge dessen, gottlob, umsonst.

Als am anderen Tag, dem 10. August die Division vormarschierte, fand man die Höhenstellungen bei Mülhausen verlassen vor. Der Gegner hatte sich zurückgezogen. Man ging noch bis in die Gegend von Brubach vor, und bezog dann gegen 3 Uhr nachm. Quartier in Mülhausen und Umgebung.

Hauptmann v. Bothmer schrieb über seine Erlebnisse bei Mülhausen folgendes:



Am 9. August werde ich in aller

Frühe aus dem Schlafe geweckt. Draußen ruft jemand nach dem Abteilungs-Kommandeur. Ich schlage die Zeltbahn zurück. Es dämmert und dunkel steht des Schwarzwälder Belchens mächtiger Rücken gegen den blassblauen Osthimmel. Ein Unteroffizier bringt den Befehl des Regiments: "Die Armee greift an." Diese Worte prägten sich fest ins Hirn. Alle Einzelheiten sind schnell wieder vergessen, aber dieser kurze prägnante Satz, wie eine Fanfare klingt er im Ohr. Und dies "wir greifen an", wie kommt es unserem ganzen Wollen und Wünsche entgegen. Nur nicht hier liegen bleiben in defensiver Untätigkeit, während irgendwo anders Entscheidungen fallen. Wir erfahren, dass wir und das 15. Korps zur 7. Armee unter dem Generalobersten von Heeringen gehören. Schnell einen Bissen Brot, einen Schluck brühheißen, rauchig schmeckenden Biwakkaffee, und schon geht es vor zum Befehlsempfang. In einem taufrischen Wirtschaftsgarten des kleinen Dorfes Eichwald¹ wird der Befehl ausgegeben. Man erfährt, dass sich

¹ Chalampé

der Gegner in und um Mülhausen verschanzt hat, "die 58. Inf. Brig. geht über Banzenheim durch den Hardtwald auf Baldersheim. I./Felda. 76 folgt dem III. Inf. Regt. 142 usw". Die Marschkolonne ist bald eingefädelt, und wieder sind die Köpfe unserer Pferde nach Westen gerichtet. Aber diesmal haben wir mehr Selbstvertrauen wie vor wenigen Tagen, als wir so mutterseelenallein mit unserem Grenzschutztrüpplein im Lande herumzogen. Und die Kriegslage ist auch nicht gerade neu und ungewohnt. Auf dem Kriegsspielplan im Kasino, im Sommer und im Winter im Gelände wurde sie in all den Jahren bearbeitet. Gelingt alles, dann dürfen die Schweizer ihre Internierungslager einrichten. Nun, vorläufig ist es noch nicht so weit.

Gleich hinter Eichwald hält der General von Koschenbahr mit seinem Stabe. Er scheint in freudig erregter Stimmung und bespricht sich lebhaft mit einigen Stabsoffizieren. Bilden er und sein Stab eine ähnliche Gruppe wie das bekannte Bild? Jedenfalls summt es mir auf einmal deutlich im Gehör: "Morgenrot, Morgenrot, leuchtet mir zum frühen Tod". Im nächsten Moment ist diese Vision – wenn man sie so nennen kann – wieder hinweggewischt durch neue Gedanken, neue Eindrücke. Wieder geht es hinein in den Wald mit seinen schnurgeraden, langen Straßen, seinem buschartigen, wenig Schatten spendenden Baumwuchs. Die Sonne steigt, und drückend heiß wird die Luft. Pferde- und Menschenschweiß, Lederzeug, Bremsenöl, Achsenschmiere, vereinigen sich zu

dem jedem Soldaten bekannten und - wage ich zu sagen - den Soldaten anheimelnden Kolonnendunst. Aber heute wird es arg. Weißlicher Staub quillt auf unter Hufen und Stiefeln, legt sich wie eine Wolke über die Straße, pudert Mann und Ross. Streifig, scheckig werden die Gesichter, wo der Schweiß in kleinen Bächen über die Staubkruste rinnt.

Wir Reiter haben es ja noch gut, nur dass wir bei diesem ewigen Schrittreiten beginnen den Sattel



Die brennende Napoleonsinsel am 10. August 1914

zu spüren. Aber der Infanterist ist übel dran. Die Luft stagniert völlig in diesem verdammten Walde. Rechts und links taumeln erschöpfte Musketiere mit

glasigen, hervorquellenden Augen in den Straßengraben, liegen apathisch mit krampfhaft atmender Brust da. Weiter, weiter, nur heraus aus diesem Wald. Gottlob, gegen Mittag erreicht der Anfang den Westausgang, und es wird kurze Rast gemacht. Nun hat's wieder der Fußsoldat besser. Ihm wird das Essen in einer dampfenden, brodelnden Feldküche nachgefahren. Uns hat das Kriegsministerium noch nicht mit dieser segensreichen Einrichtung bedacht, und so gilt es denn, sich mit dem Inhalt der

Packtasche zu begnügen.

Da lag es nun wieder vor uns, das schöne Oberelsass. Die heiße Sommerluft flimmerte über den gesegneten Fluren. In einem nahen Bauernhause gackerten Hühner, ein Hund bellte. Ein Flug Tauben rauschte über unsere Köpfe. Friede, tiefer Friede und dort im Süden, ganz verschwommen im Dunst das Häusermeer Mülhausen. Grell blitzt von sonnenbeschienenes Glasdach. Da im Süden wartet der Feind



Rastende Infanterie bei Mülhausen am 9. August 1914

Man setzt sich in Marsch. Battenheim und Baldersheim bleiben rechts liegen. Immer noch ist es still. "Quel beau jardin" sagte Ludwig XIV. bewundernd, als er über die Zaberner Steige ritt. Begreiflich ist sie, diese alte Gier der Franzosen nach dem Elsass! Endlich am Spätnachmittag fallen noch einige Schüsse, die bald in lebhaftes Schützenfeuer übergehen. Nun mischen sich auch von drüben Kanonen ein. Es wird ernst. Noch immer das gewohnte Bild. Adjutanten jagen herum, rasselnd, im Laufschritt eilt Infanterie vorbei. An einem Waldstückchen, nördlich Napoleonsinsel, gehen wir in Stellung. Wie im Manöver. Ja sogar die Angst vor Flurschaden und vor dem Auftauchen eines ergrimmten Schiedsrichters in weißer Helmkappe steckt uns noch im Blut. Neben mir steht der Brigade- Kommandeur, eine Zigarette im Mund, und, wie auf dem Schießplatz, ein sarkastisches Lächeln in den markanten Zügen. Ich blicke durchs Scherenfernrohr. Über dem Dorf platzen Geschosse und nun auch weiter rechts vor einem langgestreckten rötlichen Gebäude. Da sehe ich zum ersten

Male, diese schwarzen Rauchbäume der französischen Granaten. Seltsam, wie sich einem etwas an sich Belangloses so fest ins Gedächtnis einprägen kann; auf einmal ist ein Sanitätswagen im Sehfeld des Scherenfernrohrs. Zwei – drei Sprengwolken dicht dabei, die Pferde des Gespannes steigen, ein Begleitmann springt ab, stolpert, fällt; das Fahrzeug geht durch, verschwindet.

Mittlerweile ist der Regiments- Stab nach Napoleonsinsel vorgaloppiert. Unaufhörlich krachen dort Geschosse. Nun steigt dichter, bräunlicher Qualm auf und wälzt sich in dicken, schweren Schwaden westwärts. In rasendem Galopp kommt ein Ordonnanzoffizier auf der Chaussee zurückgejagt. Aufs höchste erregt, brüllt er nach einem Arzt: "General von Koschembahr ist schwer verwundet" (er war bereits tot). Bei der 84. Brig. sehe es nicht gut aus, die 169er hätten schwere Verluste. Es ist 6:30 Uhr nachm. Napoleonsinsel ist genommen, aber gegen die Ringbahn will der Angriff nicht recht vorwärtskommen. Stellungswechsel für uns. Wir sollen uns durch den Hardtwald nach der Gegend von Rixheim ziehen und von dort den Angriff unterstützen. Der Stab im Galopp voraus.

Nach Überschreitung des Kanals auf die Straße wir gelangen Ottmarsheim - Rixheim und erreichen den Waldrand beim Forsthaus Gehren. Absitzen, an den Brunnen und trinken. Das war das erste. Dann Erkundung. Schlecht genug sieht's aus. Dichtes, Unterholz hindert struppiges Vorbringen der Geschütze und... puiii... puiii... und dann taktmäßig klak... klak... klak... geht's gegen die Mauer, dass der



Bei Mülhausen am 9. August 1914

Mörtel nur so herumspritzt. Pfui Teufel, Maschinengewehre! "Ewig kannst du hier nicht sein, denkt sich Knopp voll Seelenpein" sagt Wilhelm Busch, und wir können schon deswegen nicht bleiben, weil die Batterien im Anmarsch sind. Geraden sie aber auf dieser schnurgeraden Straße, in der es kein Ausweichen gibt, in das Maschinengewehrfeuer, dann tritt eine Katastrophe ein. Nein, sie müssen spätestens am Kanal angehalten werden.

Während ich noch auf meinem starkknochigen Braunen in Deckung des Forsthauses halte, jagt der Schwarzschimmel des Regiments- Adjutanten reiterlos auf der Straße vorbei: Donnerwetter, sollte der Oberlt. Moßdorf gefallen sein?! Aber nun die Batterien; keine Zeit mehr. Mit einem Satz bin ich auf der Straße, und nun geht's – haste, was kannste – darauf entlang. Unangenehm pfeift und singt es um die Ohren. Ungemütlich sind diese Staubfontänen auf der Chaussee. Ist doch "ne Gemeinheit, so hinter einem einzigen Menschen wie hinter einem Hasen herzuschießen! Aber es geht gut, und keine Minute zu früh, um die Abteilung bei Punkt 249 anzuhalten. Gleich darauf ist mir die Vision des furchtbar auf seinen Burschen fluchenden Regiments-Adjutanten in Erinnerung. Er war wohlauf, nur das Pferd hatte sich losgerissen.

Was nun weiter? Vorne schreit alles nach Artillerie. Auf der engen Straße vorzugehen, wäre sinnloser Selbstmord, auf den verwachsenen Schneisen die Geschütze einzeln vorzuschicken, erscheint zunächst unmöglich. Und doch muss es gehen, und ... es geht. Ein Glück für uns, dass die Franzosen so schwach an Artillerie sind. Von der Bastion der Rixheimer Höhen können sie die Straßen durch den Wald wie ebensoviele Engpässe bestreichen.

Unter großen Schwierigkeiten erreichen die Batterien den Waldrand, und nun nehmen sie energisch das Feuer auf. Bei dem Versuch, noch weiter südlich Stellung zu finden, stehe ich plötzlich am Rande des Habsheimer Exerzierplatzes, und einen Augenblick vergesse ich alles über dem malerischen Bilde, das sich mir darbietet. Unwillkürlich muss ich an Röchlingsche Gemälde denken. Die Sonne ist gerade untergegangen. Violette Nebelschleier liegen um

die Hügel, gleiten über die graugrüne Platzes. Fläche des In dichten Schützenlinien gehen die 114er vor, lebhaft unterstützt durch unsere II. Abteilung. Besonders deutlich entsinne ich mich eines baumlangen Feldwebels, der seinem Zuge vorausläuft. Schatten der Anhöhen blitzen unsere Artilleriegeschosse auf. Hier steht das Gefecht günstig, weiter links sind die Höhen hinter Habsheim anscheinend schon in unserem Besitz.



Der Habsheimer Exerzier-Platz heute. Im Hintergrund die umkämpften Höhen.

Zurückgekehrt zu meiner Abteilung fand sich eine weniger erfreuliche Situation vor. Unsere Infanterie kam hier nicht vorwärts. Ein verwundeter Leutnant, auf einem Pferde hängend, das von einem Musketier mit verbundenem Kopfe geführt wurde, fragte mit schwacher Stimme nach einem Arzt. Immer mehr Verwundete schleppten sich an uns vorbei, und mit unverminderter Heftigkeit dauerte vorn das Schießen an.

Es wurde dunkel. Wir mussten das Feuer einstellen, um nicht die eigenen Truppen zu gefährden. Dann tönte in Rixheim deutlich und mehrfach das Signal "das Ganze – halt". Sonderbar. Unverständlich, unklar alles. Wie sich später herausstellte, hatten Teile der Infanterie die Nerven verloren, und im Walde hinter uns gab es viele Versprengte. Da wurde sogar ein Unteroffizier der I. Munitions- Kolonne von so einem Gespensterseher für einen Franzosen gehalten und angeschossen. Dieses erste größere Gefecht war noch reich an allerhand Reibungen.

Es war Nacht geworden, aber der Mond, der vom wolkenlosen Himmel herunterschien, verbreitete ein mattes, unwirkliches Licht. Auf einem Stein am Chausseegraben hockend, teilte ich meine letzte Ölsardinenbüchse mit einem wildfremden Infanterieoffizier. Endlich hörte die Schießerei vor uns auf. Dann kam wiederum Infanterie vorbei. Man habe den Angriff aufgeben müssen und werde für die Nacht in den Wald bis an den Kanal zurückgehen. Es wäre ein Unsinn gewesen, vor der eigenen Infanterie stehen zu bleiben, so gingen denn

auch wir schweren Herzens hinter den Kanal zurück. Da standen die Batterien aufgeprotzt bereit. Nun wurde es ganz still. Napoleonsinsel brannte noch immer, und weiter westlich war der Himmel ebenfalls rot. Wie mochte es stehen? Tch dort lehnte. nachdenklich am Briickengeländer und harrte der Dinge, die da kommen sollten.



Geschütz "Mathilde"

Dabei baumelten mir die schweren Quasten der Adjutantsschärpe gegen die Beine. Diese schönen Silberquasten hatten mich heute wahrlich genug geärgert. Aber es steht geschrieben "so dich ein Glied ärgert, so schneide es ab". Also! Ein doppelter Schnitt, ein doppelter glucksender Plumpser im Kanal, dann war es wieder still.

Im Osten lichtete sich der Horizont. In den Büschen begann hier und da ein Vogel zu zwitschern, in langen Pausen fielen einige Schüsse. Endlich – es ist schon ganz hell – bekommen wir Befehl, uns in unsere alte Stellung nördlich Napoleonsinsel zu begeben, um einen etwaigen französischen Gegenstoß abzuwehren. Diese Stellung, wenn ich daran denke! Auf einer "elenden Plaine", wie Major Witter sich ausgedrückt hätte, die flachen Geschützeinschnitte wie an einer Perlenschnur gezogen, von den Mülhäuser Höhen überhöht, es hätte eine böse Geschichte geben können, wenn….ja, wenn der Feind nicht gerade so ein Anfänger gewesen wäre wie wir.

An einen Nussbaum gestützt, denke ich gerade daran, welch ein Hochgenuss doch so ein schönes, breites, weiches Bett ist, als der Befehl kommt "Verfolgung, der Feind geht fluchtartig zurück". Erst denke ich, der Befehlsüberbringer ist verrückt, dann aber kommt mir der strategische Gedanke, dass das von Norden vorgehende Korps Deimling… nun ja, zu weiteren Generalstabsideen ist keine Zeit. "Protzen heran". Tatsächlich waren ja die Franzosen, besorgt um ihre Rückzugsstrasse, in der Nacht Hals über Kopf abgezogen. Das Gefecht von Mülhausen aber wurde so für uns das, was Friedrich der Große einen "ordinären Sieg" nennt.

Wir passieren Napoleonsinsel, um das tags zuvor so heiß gekämpft wurde. Es sieht scheußlich aus. Zwischen den schrecklichen Brandruinen liegen auf der Straße umgeworfene Fahrzeuge, Pferdekadaver. Gefallene. Mitten auf dem Fahrdamm ein erschossenes Offizierspferd, den darunter liegenden, zerschmetterten Reiter fast verdeckend. Daneben eine große, schwarze Blutlache. Dort ein feldgrauer Infanterist breit auf dem Rücken liegend. Aus tiefdunklem



Grabstein auf dem Freiburger Hauptfriedhof

Gesicht starren gebrochene Augen. Da wieder liegen mehrere Leichen auf einem Haufen. Besonders deutlich erinnere ich mich eines Deutschen, lang ausgestreckt auf dem Gesicht liegend, die Arme vorgestreckt, die derben Finger in den Boden gekrallt. Es riecht brandig, aber schon mischt sich dieser unsagbar abstoßende, süßliche Aasgeruch darunter; die heiße Augustsonne zersetzt schnell.

Weiter! hinauf auf die heißumstrittenen Rixheimer Höhen. Hier treffen wir auf die verlassenen Stellungen der Franzosen. Alles deutet auf einen überstürzten Rückzug. Zwischen voller Munition liegen Brotsäcke, Tornister, Kleidungsstücke in wüstem Durcheinander umher. Dazwischen umgeworfene Kochgeschirre mit halbgarem Inhalt. Der Inhalt der Brotsäcke wird schleunigst verteilt, französisches Weißbrot. Tote liegen umher, malerisch in ihren roten Hosen und blauen Röcken. Unter einem Obstbaum liegt ein großer Unteroffizier, die Hände friedlich über dem Bauch gefaltet, wie zum Mittagsschläfchen. Beim Näherkommen erhebt sich eine Wolke von Fliegen von seinem Gesicht. Gefangene kommen vorbei; sehen wenig militärisch aus.

Hinein geht es in das uns aus den Manövern so vertraute Hügelland. Enge, schlechte Wege winden sich durchs Gelände, hügelauf, hügelab. In Brubach wird Halt gemacht. Der wohlbeleibte Pfarrer, der Ankauf mir den eines Schweines vermittelt. erzählt mit behaglichem Schmunzeln, wie der französische Major, der bei ihm im Quartier lag, mitten in der Nacht wie von der Tarantel gestochen, aus dem Bett gesprungen, in die Kleider gefahren und nach einer erregten Szene mit seinem Burschen davongeritten sei.

Wir kochen ab – das frisch geschlachtete Schweinefleisch war infam hart – und rücken dann nach Habsheim ins Quartier.



Denkmal auf dem Freiburger Schlossberg für das 5. Badische Feldartillerie Regiment Nr. 76